

Am Ende ist alles im Eimer

In einem Recyclingbetrieb passiert immer das Gleiche

Sammeln, verwerten, handeln – drei Wörter bringen ihr tägliches Tun auf den Punkt. Die Loacker Recycling Gruppe hat 1350 Mitarbeiter und 25 Tochterfirmen in acht Ländern. Eine davon ist die Schläpfer Altmittel AG in St. Gallen in der Ostschweiz. Der 57-jährige Ruedi Stüssi ist dort seit sieben Jahren Geschäftsführer. Stüssi hat ein seriöses Auftreten, ist aber redselig. Er gestikuliert viel. Seine Hose ist, anders als bei den meisten Mitarbeitern, sauber. Er ist gelernter Maler, aber als Quereinsteiger ins Recycling gerutscht. „Und do hets mir halt gfalle.“ Bevor er Leiter wurde, war er fünf Jahre auf dem Platz. „Bagger gefahre, mit de Schrottscher gschaffet und denn bini ufs Büro umgstiege.“ Auch Patric Kolb ist schon lange bei Schläpfer. Nach seiner Lehre als Recyclist arbeitete er zwölf Jahre im Büro. Seit zehn Jahren ist er Betriebsleiter. Früher seien die Vorgänge weniger umweltfreundlich gewesen, heute schaue man mehr darauf. Der 36-Jährige bezeichnet sich als „Meidli für alles“. Er ist für die knapp 40 Mitarbeiter zuständig und Ansprechperson für alle, die ein Problem haben.

Das Areal erstreckt sich über 50.000 Quadratmeter. Ob Transporter, Bagger oder Mitarbeiter, alles läuft hier auf Hochtouren. Männer mit großen S3-Sicherheitsschuhen und neongelben Arbeitspullovern schreiten durch die Hallen. Viele haben Dreck im Gesicht oder auf den Klamotten. Täglich arbeiten sie mit Schrott und tragen dazu bei, dass dieser wieder gebraucht werden kann. Man sieht riesige Transporter und Haufen aus verschiedenen Abfällen. Es gibt Grünzeug, Äste und Blätter, daneben liegen Plexiglasscheiben, vorne Keramikschüsseln und Teller. Weiter hinten steht ein Isoliercontainer, für Giftstoffe und Spezialabfälle. Sie sind in Deckelfässern aus Eisen verstaubt. Draußen befindet sich ein Bahnwagen, am Boden sind Schienen zu sehen. In der Halle beladen die Arbeiter die Wagen, bevor sie ins Schmelzwerk gelangen. Mit einem riesigen Bagger sortiert ein junger Mann den gerade eingetroffenen Schrott, ehe er in der 800-Tonnen schweren Schrottschere zerkleinert wird. „Es isch, wie e Riebli wu schnidisch, du hebsch es, luegsch dass es nöd wegolle cha und denn chunt vorne halts Messer wo schnidat“, erklärt Kolb. Der Weg, den die Wertstoffe zurücklegen, ist immer der gleiche. PET-Abfälle werden mit Lastwagen abgeholt. Ein Mitarbeiter entfernt Fremdkörper. Das sei wirklich ein „Knochejob“, meint Kolb. Er sei froh, dass er das als Betriebsleiter nicht machen muss. Danach werden die Abfälle zu PET-Bällen gepresst, dann in einer weiteren Recyclinganlage aufbereitet und nach Farben sortiert. Es werden „Flakes“ erzeugt, geschredderte Kunststoffteilchen, die zu sauberem Granulat verarbeitet werden, aus dem neue PET-Flaschen entstehen. Die Flakes können nur begrenzt wiederverwendet werden. Nach einigen Durchgängen sind sie zu klein und abgenutzt. Das funktioniert neun-, vielleicht zehnmal, meint Kolb.

Beim Altmittel sieht es anders aus. Etwa 90 Prozent stammen von Firmen, zehn Prozent von Privatpersonen. Das ankommende Material wird auf einer großen Waage gewogen, um den Preis zu bestimmen. Metall müsse man aufwendiger sortieren, Unreinheiten überprüfen und schauen, ob es direkt ins Schmelzwerk kann. Ist es zu groß, müsse es durch die Schrottschere. Würden zwei Metalle miteinander verschweißt, schneide man sie mit dem Autogenbrenner auseinander. Falls dies nicht gehe, müsse es geschreddert werden und komme in die Schwimmsinkanlage. Darin befindet sich Wasser, das mit Zusatzstoffen versehen ist. So lassen sich Blei und Kupfer trennen. Da Blei eine höhere Dichte hat, sinkt es ab, Kupfer schwimmt oben auf.

Sie bekommen auch Holz. Dort unterscheiden sie vier Arten. A1 sind Holzverpackungen. Die kann man problemlos verbrennen. A2- und A3-Holz werden eher für Möbelstücke wiederverwendet. Zur Kategorie A4 zählen alte Fenster von Bauernhäusern, die druckimprägniert sind. Das Holz enthält Schadstoffe und muss in die Kehrichtverwertungsanlage. Alle Vorgänge haben denselben Zweck: Wiederverwertung. Selbst wenn ein Stoff verbrannt wird, kann man dessen Energie für die Fernwärme nutzen.

Es lauern auch Gefahren auf einem Recyclinghof. Lithiumbatterien zum Beispiel, die schnell entflammen, oder Maschinen, die bei falscher Bedienung leicht zu Verletzungen führen. Besonders gefährlich ist es, wenn der Kunde beim Sperrgut giftige Gase unterschwelligt, weil es billiger ist. Das sei vor einiger Zeit passiert. Als der Arbeiter den Schrott sortieren wollte, griff die Baggerkralle in den Behälter mit dem Gift, das sich rasch in der Halle ausbreitete. Zwei Mitarbeiter mussten wegen Atemnot ins Spital. Zum Glück habe niemand ernsthafte Schäden erlitten, aber das hätte einfach nicht sein müssen, meint Kolb empört. Laut Kolb interessieren sich kaum noch Jugendliche für den Beruf als Recyclist, da man dort schmutzig wird. Alle wollen ein gutes Gefühl haben und erwarten, dass man viel recycelt, aber kaum noch jemand will es selbst tun. Auf das Privatleben wirke sich der Job nicht stark aus. Klar, man trenne zu Hause Glas, PET und so weiter. „Aber i nerv niemert dihei.“

Sara Fiore, Kantonsschule Trogen



Nichts ahnend treten drei junge Frauen über die Türschwelle, beeindruckt schauen sie sich um. „Ich war mit meinen Cousins aus Amerika in der Gegend spazieren“, erzählt eine, „da haben wir diesen Laden gefunden.“ Es müssen die in der Mittagssonne glänzenden Frakturlettern „Königlich Bayerischer Lederhosenwahn“ sein, die die Neugierigen in Herbert Lipahs Stube treiben. „Willkommen im einzigen Museum der Welt, wo du alles kaufen kannst“, erklärt der Besitzer stolz. Staunend und amüsiert schlendern die Besucherinnen entlang der sich türmenden Lederhosen, stets unter dem Blick des Märchenkönigs Ludwig II., dessen Porträt über ihren Köpfen thront. Kaufen tun die drei am Ende nichts, doch gibt ihnen der Lederhosenkönig noch eine Postkarte mit auf den Weg, sein Blick sagt: „Hat mich gefreut, vielleicht sieht man sich ja auf der Wiesen.“

Wenige Stunden zuvor steht Lipah nicht etwa in bayerischer Tracht, sondern in Bäckerbekleidung und grüner Schürze an der Türschwelle; der Laden- oder Museumsaufbau steht an. In der gut wohnzimmergroßen Stube sammelt und verkauft der selbstgelernte Antiquar seit drei Jahrzehnten historische Trachten. „Ich hab mir damals eine schöne Gegend gesucht, wo es ruhig ist, die Leute nett, einfach griabig“, erinnert sich der gebürtige Münchner. Griabig? „Gemütlich, angenehm, von netten Menschen umgeben“, erklärt er den bayerischen Begriff, den er hier zum Lebensmotto ausgebaut hat. Seine Trachtensammlung liegt in der Borstei, jener idyllischen Altbausiedlung am Olympiapark, deren Bewohner er wie Familie grüßt. Dass er mit all seinen Gästen per Du sei, verstehe sich.

Der Arbeitstag des Lederhosenmüllers beginnt mit dem Einsortieren von Neuzugängen – wobei „neu“ ihren Status im Laden, nicht das Alter der ledernen Geschichtsstücke meint, die er aus Privatbesitz kauft. Ruhig geht er auf den Stapel zu und wirft sein Kennerauge darauf. Das alpenländische Gewand sei nicht nur eine Leidenschaft, sondern auch eine Wissenschaft. „Die hier ist aus den 20er-Jahren, sparsam bestickt, aber mit phantastischem Hirschleder“, erkennt er und reißt das Stück auf der Kleiderstange ein. Bei der zeitlichen Einordnung helfe einerseits die Abnutzung der ursprünglich tief-schwarzen Färbung, andererseits der Stil,

Während anderswo in der Schweiz in der Nacht vor Silvester randalierende Jugendbanden durch die Dörfer ziehen, Briefkästen sprengen und Gartenmobiliar entwenden, kann sich in Mammern niemand an ähnliche Vorkommnisse erinnern. In der kleinen, idyllisch gelegenen Gemeinde im Kanton Thurgau sammeln Schüler frühmorgens Geld und Süßigkeiten. Kauft man sich hier den Frieden?

„Wir haben richtig viel Geld verdient.“ Linus klopft auf den Tisch. „40 Franken pro Person, und Süßigkeiten haben wir dieses Jahr auch sehr viele bekommen“, sagt der Neunjährige mit den roten Wuschelhaaren. „Um vier Uhr müssen wir jeweils unten stehen“, erklärt sein großer Bruder Lars. „Ja, beim Latschariplatz versammeln wir uns“, meint Linus.

Wie in vielen anderen Gemeinden auch ist es in Mammern Tradition, dass Kinder und Jugendliche in der Nacht vor Silvester in aller Herrgottsfrühe durch die Straßen ziehen. „Wir gehen von Haus zu Haus und machen möglichst viel Lärm, damit die Bewohner den letzten Tag des Jahres nicht verschlafen.“ Linus grinst. „Wenn wir sie wecken können, geben sie uns Geld oder Süßigkeiten, damit wir weiterziehen.“ Die Silvesterläuter sind mit Instrumenten ausgerüstet. „Dieses Jahr habe ich ein Nebelhorn und eine Schlagzeugglocke dabei gehabt, ich war einer der Lautesten“, brüstet sich Linus. „Die Nebelhörner haben wir von den Jägern.“ Wer nicht so schwer schleppen wolle, entscheide sich für eine Rätsche oder Pfannendeckel.

Erstmals erwähnt wird der Brauch des Schulsilvesters 1775 in einem kirchlichen Jahrbuch aus Zürich: „In der Nacht auf das neue Jahr [...] wird auf den Dorfschaften zum Beschluss des alten und Anfang des neuen Jahrs, allerhand Kurzweil getrieben

der sich mit den Jahrzehnten änderte. Die nächste. Ein Bischofsstab zierte die österreichische Hose, von der er schwärmte, sie sei „butterweich“. Beim Einsortieren blitzt ein goldenes Tattoo einer gekrönten Lederhose, das Logo des Ladens, auf seinem rechten Unterarm auf. Die nächste. Eine Hose aus den 50er-Jahren, noch dunkel und mit auffälligen Knickspuren – dies sei in der Nachkriegszeit in Mode gewesen. Die nächste. Lipah sieht einen durchlöchernten Riemen und lacht. „Na da schau her, hier hat sich eine Maus eingefressen.“ Mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu: „Für dieses Stück verlange ich

sei er selbständig. Mit dem Lederhosenwahn habe er seine Leidenschaft zum Beruf gemacht.

Sein Herzensprojekt hat sich herumgesprochen. Leute jedes Alters gehen ein und aus, oft nur für einen neugierigen Blick oder um den Anekdoten des selbsternannten Lederhosenkönigs zu lauschen. Gegen zwei Uhr tritt ein Paar herein. „Wir haben auf Instagram von diesem Laden gelesen“, beginnt die Deutsch-Italienerin Claudia, die mit ihrem Freund Fritz auf Lederhosenjagd sei. Beide Ende 50, Eigenbezeichnung „innerlich jung geblieben“, erzählen von ihrer Anfahrt aus Speyer und dem Coldplay-Konzert, das sie herführe. Auf ihre Frage, ob es denn hier einen Chef gebe, hat Lipah nur gewartet. „Einen Chef gibt es nicht, höchstens einen König, der bin I!“, verkündet er und führt in sein Reich. Was für ein glücklicher Zufall, dass heute eine Kostümbildnerin zu Besuch kommt. „Herbert kenne ich seit vielen Jahren“, sagt Renate Schöni. Damals habe sie authentische Trachten für die BR-Serie „Dahoam is Dahoam“ gesucht und in Herbert erst einen kompetenten Verkäufer, dann einen Freund gefunden. „Die steht dir wunderbar, Fritz“, coacht sie freudig weiter, bis die Pfälzer fündig werden: für sie eine petroffarbene Frauenlederhose aus den 50er-Jahren, für ihn eine knielange Hose im traditionell braunen Lederton, verziert mit feinen Blüten- und Tiermotiven. Ans Gehen denken sie noch lange nicht, Lipah verteilt eine neue Runde Bier und Brotzeit, er mag es eben griabig. „Das ist meine erste Lederhose“, bekennt Claudia, was Lipah sichtlich freut.

Frägt man Lipah, ob er sich an seine ersten Lederhosen erinnert, beginnen seine Augen zu leuchten, noch bevor er in den Erzählfluss gerät. Er schildert eine Zeit, in der die Tracht kaum getragen, die Tradition in Vergessenheit geraten war. Es sei die Auer Dult gewesen, der Münchner Jahrmarkt mit Volksfestambiente, wo er sich 1982 zum ersten Mal in eine Hose verliebt habe. „Mein Herz hat gelacht, als ich dort die erste Lederhose gesehen habe.“ „Fetzig“ sei er auf der nächsten Dult mit ihr aufgetreten, und schon war er süchtig nach den Hosens und dem Lebensgefühl. Wie viel er für diese Hose verlange? „Unverkäuflich“, lautet seine Antwort. „Ganz und gar unverkäuflich.“

Magnus Metzler
Asam-Gymnasium, München

Der glatte Wahnsinn

In München lädt Herbert Lipah zum Buxenstopp ein. In seinem kleinen Laden zieht er den Bayern die Lederhose an.

ein bisschen mehr.“ Und so wächst die Sammlung, die bereits weit über 2000 Hosens umfasst. Von den gut 500 Stücken seiner Privatsammlung ganz zu schweigen. Die Preisspanne fängt im mittleren dreistelligen Bereich an, ist aber nach oben praktisch offen, besonders für jene „besonders gut eingetragenen“ Lederhosen. Seine älteste Hose ist, wie zur Krönung, zentral und erhöht ausgestellt, auf die dort aufgedruckte Jahreszahl 1866 verweist Lipah mit Stolz. Anfangs sei er noch persönlich auf die Suche nach den historischen Trachten gegangen, nun melden sich Verkäufer von selbst und verleihen den Stücken einen persönlichen Bezug. Obwohl es zurzeit eine hohe Nachfrage nach Trachten gebe, sei ihm wichtig: „Das Geld steht bei mir immer an zweiter, an dritter Stelle.“ Früher hatte der Laden auch unter der Woche geöffnet und ein größeres Team beschäftigt, nun lasse er es lockerer angehen, öffne nur noch am Wochenende, heute mit seinem Freund und Mitarbeiter Hans. Seit fast 50 Jahren

Kinder machen einen Heidenkrach

In Mammern gibt es einen heidnischen Brauch zum Jahreswechsel: das Silvesterläuten

mit Läutung der Glogken, Schiessen, Hemschwärmen auf den Strassen, und anderen sündlichen Handlungen, welche nach dem Heidenthum riechen, und daher billich sollten abgeschafft werden.“ Der geistliche Widerstand war vergeblich, der Brauch ist bis heute in vielen Kantonen populär. Landauf, landab wird Radau gemacht. In Mammern blickt der ehemalige Gemeindeammann Hansjörg Lang auf seine Schulzeit zurück. „Es war genau wie heute“, sagt der Fünfundsiebzighährige mit dem auffälligen Schnauzer. „Wenn wir damals mit 15 Franken heimkamen, war das so viel wert wie heute eine 50er-Note.“ Sein Vater Heinrich war es, der das Silvesterläuten in den Vierzigerjahren in Mammern eingeführt hatte. „Er war Lehrer und hat von dem Brauch gehört“, sagt Langs Frau Ruth. „Speziell war, dass bei uns nie Erwachsene dabei sein durften und die Kinder alles organisierten.“ Das hob

Mammern von den umliegenden Gemeinden ab, bei denen Aufsichtspersonen mitliefen. Er erinnert sich an eine Anekdote, als ein ehemaliger Mitschüler mitmachen wollte, der bereits eine Ausbildungsstelle hatte und somit zu alt war, um mitmachen zu dürfen. „Wir haben ihm gesagt, er solle verschwinden, daraufhin wollte er sich mit uns prügeln.“ Ansonsten ging es in Mammern am Silvesterläuten immer friedlich zu. „In vielen Schweizer Dörfern wird in der Nacht auf Silvester Unfug getrieben“, erklärt die 72-Jahre alte Ruth Lang mit der Bobfrisur und einem schicken blauen Wollpullover. „Es werden Gartentore ausgehängt oder Schmierereien an die Wände gemalt. In Mammern war das nie Thema.“

Mehr als 800 Franken kommen jedes Jahr zusammen. Dabei zählt Mammern nur knapp 700 Einwohner, und längst nicht an jedem Haus wird geklingelt. „Von manchen bekommen wir gar nichts, die kommen gar nicht raus, und von manchen bekommen wir ganz viel“, sagt Linus. „Es gibt auch welche, die Geldcouverts oder Süßigkeiten vor die Tür stellen, damit wir gar nicht erst Krach machen.“ Längst ist den Kindern bekannt, wo sich das Läuten lohnt. „Gerade bei den älteren Einwohnern muss man ein bisschen länger läuten.“ Jedes Jahr laufen die Kinder die gleiche Strecke ab. Zuerst werden die Häuser unten am See wachgeläutet, danach marschieren sie in die höher gelegenen Quartiere. Um sechs Uhr morgens erreichen sie das alte Bauernhaus von Susi Sereta. Es ist dunkel. „Mir ist es wichtig, dass die Kinder die Illusion behalten, mich zu wecken“, lacht die Fünfundsiebzighährige mit den kurzen weißen Haaren. Erst wenn sie kräftig Lärm gemacht haben, öffnet sie die Tür. „Die Kinder kommen immer ganz erschöpft und hungrig bei mir an.“ Die gelernte Kindergärtnerin serviert ihnen je-

I'll be back

Es ist die ewige Wiederkehr des immer Gleichen: Das Silvesterläuten existiert seit 1775. Beim Recyceln gibt's am Ende die Trennung. Und die Lederhose ist unvergänglich.

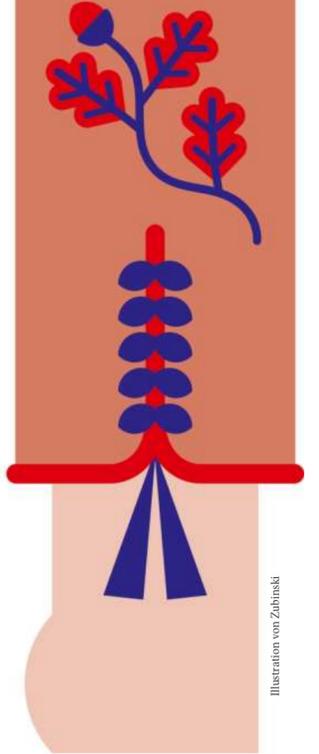


Illustration von Zubinski

des Jahr Würstchen mit Brot und Tee. Auf die Idee kam sie 1996, als es einen sehr kalten Winter gab. „Ich habe mir gedacht, es ist so kalt, die armen Kinder brauchen etwas Warmes.“ Weil die Zwischenmahlzeit auf großen Anklang stieß, kochte sie von da an jedes Jahr. Wie viele Kinder genau mitlaufen, sei nie sicher. Meist kocht sie 20 bis 25 Würstchen. Diesmal kamen nur 18 Kinder. „Wenn sie vor meiner Tür lärmten, weil sie wissen, dass ich nur dann rauskomme, und sie anschließend nudelfertig auf den bereitgestellten Bänken Platz nehmen und nur noch auf Würstchen und Tee warten, ist das zum Jauchzen.“ Susi Sereta klatscht lachend in die Hände. „Negative Erfahrungen hatte ich noch nie.“ Das liege vermutlich daran, dass die älteren Kinder immer die Führung übernehmen und die Jüngeren ihnen folgen.

Lars gehörte dieses Jahr zu den Ältesten. Er besucht die 9. Klasse an der Sekundarschule im Nachbarort Steckborn und ist zum letzten Mal dabei. „Ein großer Vorteil als Ältester ist es, dass man über die Gruppe entscheiden darf“, findet der Fünfzehnjährige. „Man muss die Kleinen durchs Dorf lotsen und am Schluss das Geld zusammenzählen.“ Das sei nicht immer leicht. „Man muss darauf vertrauen, dass alle mitmachen.“ Dieses Jahr sei einer der Jüngsten abgeknickt und nach Hause gegangen, ohne dass Lars es mitbekam. „Das war blöd, aber eigentlich passiert so etwas nur selten.“ Das Geld wird zum Schluss bei Sonnenaufgang in der Primarschule Mammern gezählt und verteilt. „Wenn die Rechnung nicht schön aufgeht, wird der übrig bleibende Betrag unter uns Gruppenführern verteilt“, lacht Lars. „Dieses Jahr waren es aber nur 15 Rappen pro Anführer“, stellt er klar.

Adriana Fluri, Kantonsschule Kreuzlingen



Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortliche RedakteurIn: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektiverung von Lern- und Prüfungsverfahren

Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Kronberg-Gymnasium · Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum · Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bernau, Barnim-Gymnasium · Bonn, Elisabeth-Selbert-Gesamtschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Celle, Hermann-Billing-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium · Düren, Burgau-Gymnasium · Frankfurt am Main, Adorno-Gymnasium, Helene-Lange-Schule · Freiburg, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikuschule · Fulda, Pre-

College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium, Liebigschule · Gifhorn, Humboldt-Gymnasium · Gollitz, Augustum-Annem-Gymnasium · Großkrotzenburg, Franziskanergymnasium · Kreuzburg · Hamburg, Bugenhagenerschule im Hessepark · Hanau, Höhe Landesschule · Hannover, Gymnasium Schiller-Schule · Heidelberg, Englisches Institut · Hersheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen-

Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzwinden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian von Männlich-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kassel, Herderschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirschaft, Ricarda-Huch-Schule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lilienthal, Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gymnasium · München, Asam-Gymnasium · Münster, Gymnasium St. Mauritz · Neckarbischofsheim, Adolf-Schmitt-henner-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Oberursel, Feldbergschule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Plochingen, Gymnasium · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Potsdam, Voltaireschule · Regensburg, Berthelche Oberschule · Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwane-wede, Waldschule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia

(Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Trogen (Schweiz), Kantonsschule Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Vidovec (Kroatien), Osnovna škola Vidovec · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Weinstadt, Remstal-Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Yokohama (Japan), Deutsche Schule Tokyo Yokohama · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord